

# Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

№. 118

Sonntag, den 6. Juni

1920

## Aus eigener Kraft.

Roman von  
G. W. I.

Stadtdruck verboten.

22. Fortsetzung.

„Wenn man so aussieht — und dazu die Gepflichungen seines Standes, denen man sich nicht entziehen kann — und die Kameraden, die über glänzende Mittel verfügen — und wenn ich dann einer verlorne läßt und auch mal mittut — und Unglück kommt noch dazu — und um sich herauszuhefen, windet er sich immer tiefer hinein — bis sein Ehrenstandpunkt ihn nur noch den letzten Ausweg sehen läßt — oh, ob Sie recht haben, Herr Müllenhof, wie leicht kann's dahin kommen, und wie wenig wirkliche Schuld kann den treffen, der so das Op er unglücklicher Verhältnis wird.“

„So hab' ich's nicht gemeint, Frau Generalin,“ sagte Müllenhof mit eigenem Ton. „Was ich unter Ehrenstandpunkt verstehe, ist anderer Art, und für den da“ — auch er deutet jetzt auf das Mittelbild — „da würde ich keinen Finger rühren, und wenn er sich jemand die Pistole an die Stirn setzt, um auf die Art seine Schulden zu bezahlen.“

Die Generalin war achselig geworden, ihre Hände umkrallte die Tischplatte, ihre Lippen bebten; es war sichtbar, daß sie sich nur mit äußerster Anstrengung davon zurückhielt, im beleblichen, erpönten Mutterloß dem die Tür zu weisen, der ihr vor des Sohnes Bildnis das zu sagen wagte. Aber sie dachte auch daran, daß sie damit ihre letzte Zuflucht von sich gelassen hätte, und mit beherzter Stimme preschte sie hervor: „Sind Sie gekommen, mir das zu sagen — im Aufzuge Ihres Neffen?“

„Aufträge lasse ich mir nicht erteilen. Ich kam, weil ich sehen wollte, um was es sich handelt, und wiederholte: Um den da“ — abermals deutete sein Finger auf den schneidigen Gardeleutnant — „wäre ich keine Hand rühren. Aber“ — und sein Bild glitt rechts zu dem lächelnden Oberst im Ritterkleide — „um die Kinderzungen ist's vielleicht schade, daß ein Vater darüber nicht lange und ernst genug wachen konnte.“

Wohl emp und die Generalin die Anknüpfung, die für sie selbst in den Worten lag, aber sie hörte auch Tröstlicheres heraus, und laut schandte sie auf: „Schade — ja schade, wie um keinen Preis! Und wer da helfen würde, dem wollte ich in unauflöslichem Dank die Hände fassen. Und wenn Sie auf meinen Brief an Stelle Ihres Neffen gekommen sind“ — sie unterbrach sich, lauschte auf — hatte da nicht draußen die Korridortür gekloppt? War Kump zurückgekommen? Auf dem Flur blieb alles still, und voll Hoß, unwillkürlich die Stimme dämpend, redete sie weiter — „so lassen Sie mich auch mit dem gleichen Vertrauen zu Ihnen sprechen, aus dem heraus ich an Ihren Neffen schrieb, die dem, mit vom ersten Bild an so anzerbrechlich sympathischen jungen Mann“ — sie brach ab, verwirrt von dem Bild, womit Joß Müllenhof sie ansah, und dann richt ihr die Angst doch wieder die Worte hervor: „Aber es ist, es ist! Ich zwang meinem Sohn geteilt ein Verprechen ab — einen Schwur — auf meinen Anien zwang ich ihn ab — daß er warten wird bis — bis morgen nachmittag — dem letzten Termin, an dem die Ehrenschuld löslich ist.“

Und schließlich Joß Müllenhofs Hand unklammernd, sah sich's an, als ob sie vor ihm die Augen sinken wollte. — „Wissen Sie, was für einen Offizier eine Ehrenschuld bedeutet?“

Er streifte seine Hand aus der ihren: „Sie weiß, was für einen Mann die Ehre bedeutet. Wissen Sie uns nicht länger Worte drehen, Frau Generalin. Ich verpflichte mich

zu nichts, aber ich stelle Ihnen anheim, mit Ihres Sohnes Adresse zu geben.“

„Persönlich wollen Sie“ — Wie ein Jubellaut klang's auf, doch Joß Müllenhof sprach weiter, als habe sie ihn nicht angedroht: „Es ist mit ehrlicher Arbeit verdientes Geld, meines sowohl wie das meines verstorbenen Bruders, und zum nutzlosen Vergeben ist's nicht erworben.“

Die Generalin schien kaum noch zu hören, was er sprach, sie war zum Schreibtisch geilt und schrie mit fliegender Hand einige Worte auf ein Stück Papier, das sie nun Joß Müllenhof reichte. „Ein Menschenleben hängt daran.“

Obne einen Blick darauf zu werfen, nahm er den Zettel, saltete ihn zu emmen und schob ihn in die Brusttasche. Dann machte er einen Schritt gegen die Tür vor. — „Wir hätten uns wohl für den Augenblick nichts weiter zu sagen.“

Draußen auf dem Flur war's wie ein leises Raufen, die Generalin achelte nicht weiter darauf, mit einer raschen Vorwärtsbewegung wollte sie Joß Müllenhof das Geleit geben. Er wehrte ab. — „Bemühen Sie sich nicht, Frau Generalin, ich finde meinen Weg allein.“

Auch dem Dienstmädchen wehrte er, das ihn draußen im Aufzuge hinterfahren wollte, und begann die Treppen hinaufzusteigen. Die schlanke Wädchengestalt, die mit dem Rücken gegen die Wand geleht, auf dem ersten Treppenaußgang seiner wartend stand, hatte das nicht anders vorausgesehen. Beim ersten Geräusch der langsam raschelnden Schritte, die über den Blüschhülle der Stufen herabtanen, drückte sie sich noch fester gegen die glattspolte, warm vorläufige Wandabstufung, dann trat Irigard von Köhrlich mit zurückgebogenen Schultern und steifgeradem Kopf dem Herabkommenden entgegen und sagte nach flüchtigem Grug: „Herr Müllenhof, ich weiß nicht, ob es Ihnen genügend klar geworden ist, daß wir für das, was Mana von Ihrem Neffen für meinen Bruder erbeten, zu jeder verlangten Gegenleistung bereit sind — zu jeder. Auch ich für meine eigene Person bereit lasse mich dafür.“

Wortlos sah Joß Müllenhof die vor ihm Stehende an. Ihre Gesicht war blaß, nur die schmalen Lippen bräunten, die feinen Nasenflügel vibrierten, und unter je nem scharfen Blick riß ihr der Hochmut, der aus ihrer ganzen Haltung sprach, das Haupt noch fester in den Nacken. Ihre Augen aber glitzten zu dem goldenen Knopf des Stodes durch, den er in der Hand hielt, und ein verzerrtes Lächeln teilte ihre Lippen voneinander.

Joß Müllenhof gewahrte es, und seinen Stod mit beiden Händen hochhebend, rief er: „Tawohl, Barone! von Köhrlich, zum Augen ist's, und doch Ihnen je alle arbeitend davon nieder, wie schon zu Moles'schen andenkend um das goldene Raß geliebt. Und nun volends, wenn's ein ganzer ausgemachener Dohle ist.“

Ihr blaßes Gesicht war plötzlich wie mit Blut durchperlt, und ihre Augen blitzten ihn in harter Herausforderung an: „Sie sind in Ihren Recht, Herr Müllenhof — denn der Bekende ist immer im Recht.“

Da trat auf sein Gesicht ein fast gutmütiges Lächeln. „Sie sollten hinauf zu Ihrer Mutter gehen, fräulein von Köhrlich. Was so auf den Treppentritten noch verhandelt wird, hat bei einer wohlwollenen Sache nicht mehr viel zu besagen.“ Er wickelte ihr zu und begann langsam, die Treppen weiter hinaufzusteigen.

Sie starrte ihm nach, das Gesicht wie in Feuer brennend. Und dann lief sie je geigt die Stufen hinan und hinein in das Zimmer, wo ihre Mutter war. Ein einziger Blick in der Tochter Gesicht verriet ihr, wie viele alles wußte, was

über sechzig Diagrammen geschildert ist. Alles in allem: Das handliche, seit Jahren wohlgepflegte Büchlein wird auch diesmal seine Reize durch die Schärfe machen. Sein Preis — 5 Mark — ist relativ ein sehr geringer zu nennen.

### Partie Nr. 2298 Französische Eröffnung.

Gespielt im Meistersturnier „Deutscher Schachkongress“ am 13. März 1920.  
Weiß: G. Voss — Schwarz: G. Sämisch.

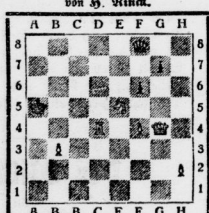
- 1. e2-e4 e7-e6
- 2. d2-d4 d7-d5
- 3. Sbl-c3 d5-e4
- 4. Sc3xe4 Sbl-d7
- 5. Sc3xe4 Sbl-d7
- 6. Sc3xe4 Sbl-d7
- 7. c2-c3
- 8. Sc3xe4 Sbl-d7
- 9. Sc3xe4 Sbl-d7
- 10. Sc3xe4 Sbl-d7
- 11. Sc3xe4 Sbl-d7
- 12. Sc3xe4 Sbl-d7
- 13. Sc3xe4 Sbl-d7
- 14. Sc3xe4 Sbl-d7
- 15. Sc3xe4 Sbl-d7
- 16. Sc3xe4 Sbl-d7
- 17. c2-c3
- 18. Sc3xe4 Sbl-d7
- 19. Sc3xe4 Sbl-d7
- 20. Sc3xe4 Sbl-d7
- 21. Sc3xe4 Sbl-d7
- 22. Sc3xe4 Sbl-d7

Die Partie Nr. 2298 ist eine sehr interessante Partie, die durch die vielen Varianten für Schwarz nicht leicht zu gewinnen ist. Die Partie ist ein Beispiel für die Wichtigkeit der Varianten für Schwarz nicht leicht zu gewinnen ist. Die Partie ist ein Beispiel für die Wichtigkeit der Varianten für Schwarz nicht leicht zu gewinnen ist.

- 23. Sc3xe4 Sbl-d7
- 24. Sc3xe4 Sbl-d7
- 25. Sc3xe4 Sbl-d7
- 26. Sc3xe4 Sbl-d7
- 27. Sc3xe4 Sbl-d7
- 28. Sc3xe4 Sbl-d7
- 29. Sc3xe4 Sbl-d7
- 30. Sc3xe4 Sbl-d7
- 31. Sc3xe4 Sbl-d7
- 32. Sc3xe4 Sbl-d7
- 33. Sc3xe4 Sbl-d7
- 34. Sc3xe4 Sbl-d7
- 35. Sc3xe4 Sbl-d7
- 36. Sc3xe4 Sbl-d7
- 37. Sc3xe4 Sbl-d7
- 38. Sc3xe4 Sbl-d7
- 39. Sc3xe4 Sbl-d7
- 40. Sc3xe4 Sbl-d7
- 41. Sc3xe4 Sbl-d7
- 42. Sc3xe4 Sbl-d7
- 43. Sc3xe4 Sbl-d7
- 44. Sc3xe4 Sbl-d7
- 45. Sc3xe4 Sbl-d7
- 46. Sc3xe4 Sbl-d7
- 47. Sc3xe4 Sbl-d7
- 48. Sc3xe4 Sbl-d7
- 49. Sc3xe4 Sbl-d7
- 50. Sc3xe4 Sbl-d7

Die Partie ist ein Beispiel für die Wichtigkeit der Varianten für Schwarz nicht leicht zu gewinnen ist. Die Partie ist ein Beispiel für die Wichtigkeit der Varianten für Schwarz nicht leicht zu gewinnen ist.

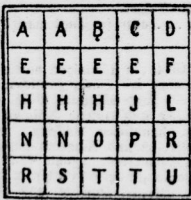
### Endspiel von G. Voss.



Weiß geht und gewinnt.

### Rätsellecke.

Diagonalarästel.



Die Buchstaben in der Figur sind bereits unvollständig, daß die wogerechten Reihen den Namen 1. Frucht, 2. Sängerin, 3. Rindhornschiff, 4. wogerechte Bundesflotte, 5. Deutscher Flottille, Die beiden Diagonalen ergeben dann eine geographische Stadt und eine deutsche Person.

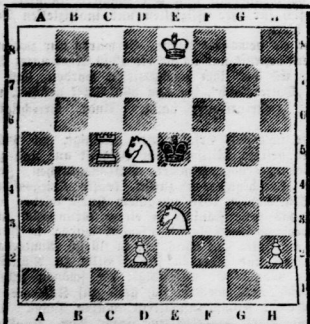
Wiederholung des Rätselrästels Nr. 4.  
An der Rede erkennt man den Mann.“

Partie rechnen. Ich kenne die Schritte gut genug, um zu wissen, daß wir weit entfernt sind von den Punkten, von denen aus eine Hilfskolonne ausgeht, werden kann. Aber habt Vertrauen und laßt Euer Leben zu erhalten. Was mich betrifft, so will ich nicht länger das Wenige, was noch an Lebensmitteln vorhanden ist, mit euch teilen. Ich bin der Meinung, daß euer Vorgehen, und ich wünsche, daß man mit euch verfährt.“ Und als der Feldwebel dagegen protestieren wollte, erklärte der General streng: „Es ist ein Befehl, den ich Ihnen erteile.“

Vergebens bemüht sich der Feldwebel und der Mesonier an den folgenden Tagen, den General umzustimmen und zum Essen zu bewegen. Er rührte nichts mehr an und ging langsam an Erschöpfung zugrunde. Am 19. Februar waren sie abgeführt; am 5. März starb der General. Die Überlebenden wurden am 10. März von einer Hilfskolonne aufgefunden. Seit 50 Stunden waren sie ohne Nahrungsmittel und ohne Wasser geblieben.

### Schach.

Aufgabe Nr. 2271.  
G. E. Carpenter.



Weiß: Kc5 Sc5 e3 Bc2 h2.  
Schwarz: Kc5

Weiß geht und legt in drei Zügen mat.  
Vorlesender höchster Schachliliputaner hat folgende eigenartige Vorgeschichte.

Anfang dieses Jahrhunderts (zwischen 1900 und 1904 wurde die Aufgabe von Carpenter in verschiedenen amerikanischen Schachspalten veröffentlicht und geriet dann in Vergessenheit.

Und nun erhielt dieselbe 1920 im Miniaturenturnier der Schachgrundschau des zweiten Preis. Als Autor aber trat in in der Schachwelt bisher unbekannter Name, B. Reichert, in Erscheinung auf.

Kommentar überflüssig!

### Literarisches.

Mannefort's Schach-Kalender 1920. Dreizehnter Jahrgang. H. Steins Verlag, Berlin-Valentia, Rotherstr. 20.

„Es ist kommt ihr, doch ihr kommt, lieber Freund,“ den wir alle als alterproben Berater und Begleiter schon seit einigen Monaten schon entzückt haben. Die vergrößerte Herausgabe dieses Schachkalenders ist natürlich ebenfalls auf unsere wünschenswerten politischen und sozialen Bedürfnisse zurückzuführen. In späteren Jahren wird es hoffentlich wieder besser werden.

Der Inhalt des Kalenders ist im großen ganzen der alte geblieben; er enthält also neben verschiedenen allgemein wissenschaftlichen Dingen die Schachregeln und die Turnierordnung des Deutschen Schachbundes, die Schachverbände Deutschlands und des Auslandes, die Adressen bekannter Schachgroßen, die Ereignisse des Jahres 1919, eine Ehrenliste gefallener Schachspieler und noch mancherlei auf das Schach bezügliche Notizen. Hochinteressant ist auch ein Aufsatz aus der Feder des bekannten Schachwissenschaftlers G. Ernst: „Das Bereidigungsproblem“, der mit



zwischen ihr und Jobst Wältenhof geredet war, und wie sie aus dem Brief, den die Mutter geschrieben, sich alle Konsequenzen zog, die sich für ihre eigene Person daran knüpfen konnten. Schuld bewußt und doch, als lesse die Umstände sie ins Recht, marmelte die Generalin nun: „Du solltest nichts davon erfahren, aber was hät' ich wohl tun sollen, nachdem jeder andere Versuch selbige klagen war. — Sag' selbst, Armg, was blieb mir wohl anderes übrig?“

„Ja doch, Mama. Und ich verteidigt mich ja auch nicht dagegen. Das Kaufgeschick war ja auch ohne das so gut wie spruchreif. Aber — ich hätt' gewollt, Egon hätte geftern den Revolver losgedrückt, bevor du zu ihm ins Zimmer kamst — da hätt' wenigstens einer von uns sich seine Ehre gerettet.“

„Armp!“ schrie die Generalin auf. „Das sagst du mir! Das kann eine Tochter ihrer Mutter sagen!“

Mit starrem Blick, die erhobenen Hände hinterm Haupt verstreut, stand Armgard von Röhrich da. „Nicht mal das weiß ich mehr, Mama, ob ich, so wie ich mir's bisher eingebildet, auch wirklich deine Tochter bin.“

Schon mehrmals und immer lauter hatte der Burche an die Tür geklopft, bevor er drinnen ein Geräusch kam und er nun mit der Meldung eintrat: Herr Leutnant, ein Mann — wollt' sagen ein Herr — ist draußen — er kam von Kapellens Frau Mutter.“

In der hintersten Ecke des Zimmers, wohin das Licht der flimmenden Gaslampe nicht mehr drang, erhob sich der junge Offizier von der Chaiselongue, darauf er, das Gesicht in die Hände vergraben, gesehnt, und ein Murren kam von seinen Lippen: „Arme Mama.“

Der Burche, der an der Tür stammig gestanden, bewegte sich unruhig von einem Fuß auf den andern, und plötzlich der dienlichen Haltung vergebend, trat er seinem Herrn vertraulich näher, — „Herr Leutnant, draußen der Mann hat so etwas an sich — ich glaub', der Herr Leutnant können wieder guten Muts sein.“

Egon von Röhrich versuchte eine abweisende Haltung. „Was soll das heißen, Bartels?“

Aber der Burche schüttelte mit einem traurigen Lächeln den Kopf: „Gott, Herr Leutnant, wo ich nun doch schon über'n Jahr beim Herrn Leutnant bin, da seht' ich doch wohl doch seit ein paar Tagen was nicht stimmt — aber schon gar nicht mehr! — Ja, die verfluchten Moneten! Aber der draußen bringt's wieder ins Lot. Das wußt' ich auf den ersten Blick.“

„So wohlhabend steht er aus?“ versuchte der Leutnant zu scherzen.

„Na und ob. Dummerfätschen! Wenn das, was an dem Spazierstuhle ein Junkeil, echtes Gold ist — und ich will selber in gehäuteter Dohle sein, wenn's nicht erst wäre — dann alle Achtung!“

in matte Helligkeit zu wandeln. Ungedämpftes Licht war etwas, was er in diesen letzten Tagen meinte nicht ertragen zu können.

Nun tat die Stubentür sich auf und schloß sich wieder. Jobst Wältenhof war eingetreten und kam bis zur Zimmermitte vor, wo der junge Offizier stand. Die gegenläufige Begrüßung war eine stumme, bis Egon von Röhrich unter dem Schweigen, mit einer unwillkürlich brüsten Bewegung zurücktreibend, das Wort ergriß: „Verstand ich recht, ja kommen Sie von meiner Mutter.“

„Ja.“

Nur das eine Wort, dann hatte Jobst Wältenhof zur Gastrone hinaufgelangt, und das Glühlicht erstrahlte in vollem, glänzendem Glanze.

„Ich hab's gern hell um mich. Aus dem Grunde möcht' ich Sie auch zunächst über das ausfragen, was meinem Besuche bei Ihrer Frau Mutter voranging.“

Ein Juden lief aber des Leutnants Gesicht. Der Dunkel sprang ihm noch einmal mit voller Macht in den Nacken. Sollte er sich von dem Proben da sein Sündenregister aufzählen lassen?

„Ich glaube, vollkommen im Bilde zu sein,“ meinte er kurz ab.

„Ich möchte doch bezweifeln, ob Sie um den Brief wissen, den Ihre Mutter heute nachmittag an meinen Neffen schrieb,“ lautete die zügige Entgegnung.

„An — Ihren Neffen?“ — Es klang störend, fast wie ein heimliches Ergründen über etwas, das er noch nicht begriff.

Jobst Wältenhof nickte. „An meinen Neffen, Rudolf Wältenhof, jawohl. Er ist Besitzer einer Fabrikerei und Walschankanstalt und hatte mit Ihrer Frau Mutter und Gräulein Schwester vorgestern einen, wie ich annehmen darf, sehr gemüthlichen Abend verbracht.“

„Vorgestern — einen sehr gemüthlichen Abend mit meiner Mutter und — Schwester.“ — Es klang fast drohend. — „Was wollen Sie damit andeuten?“

„So ungefähr daselbe, was Sie aus meinen Worten folgern, Herr von Röhrich.“

Das er ihm nicht den Leutnantstitel gab, obgleich er doch den Leutnantsrock trug — noch ihm trug! — das brachte den Erregten vor'ends außer sich. Was wollte die'r Mann, und woher leide er sich das Recht ab, so vor ihm zu stehen, so zu ihm zu sprechen?

„Ich muß bitten, daß Sie mir nicht länger Rätsel aufgeben. Was wollen Sie in Bezug auf Ihren Neffen sagen?“

„Dah er bei Empfang des Briefes, worin sich Ihre Frau Mutter wegen dringenderer dringenderer dringenderer Mart an ihn wandte, im Begriffe stand, um Ihre Schwester anzuhalten,“ antwortete Jobst Wältenhof mit der gleichen Ruhe wie zuvor.

„Am meine Schwester?“

Ein Auf flammender Empörung, der plötzlich eisiger Kälte wich, und als lägen die Beweggründe die's seltsamen Besuchs auf einmal in völliger Klarheit vor ihm, nickte der Offizier mit verächtlichem Lächeln. — „Jetzt versteh' ich — und um der Antwort willen, die sich Ihre Neffe von meiner Schwester geholt, sind Sie nun an Ihres Neffen Stelle hier, um ihm zu der erwünschten — Genugtuung zu verhelfen.“

„Zu der erwünschten Rache, meinen Sie,“ berichtigte Wältenhof mit einem Lächeln — wie wohl ein reifer Mann über das törichte Aufbegehren eines Anaben lächelt. „Aber Sie irren sich, Herr von Röhrich — auch was die voraus-sichtliche Antwort Ihrer Schwester betrifft, die mir vorhin noch auf der Treppe nachkam, um mir zu versichern, daß sie bezüglich des bewußten Briefes auch für ihre Person zu jeder Gegenleistung bereit sei.“

„Niemals!“ — Des jungen Mannes Stimme schmetterte. „Und wenn ich tausend Leben zu verlieren hätte, mit solchem Handel kaufft' ich mir keines zurück.“

Wieder spielte das leise, überlegene Lächeln um Jobst Wältenhofs häßlichen Mund: „Ein Handel brauchte es ja nicht bloß zu sein — mein Neffe könnte wohl auch hochgeborenen Wädchenaugen möglichen.“

## Zur Freiheit!

Wir keh'n am Ziel, die Wärfel fallen  
Die Redeschlachten sind vorbei!  
Jetzt heißt es zu den Urnen wachen  
Zum Bürgerdienst, zur Wahl herbei.  
Wie Deutschland künftig sich gestalten  
Es liegt in jedes Volkes Hand,  
Ob Freiheit, Recht und Ordnung waltet,  
Ob Reaktion, ob Unverstand.

Was sollen uns die Scheidewände:  
Hier Arbeiter, hier Bürgerknecht?  
Die Edlen reichen sich die Hände  
Im Glauben an das Vaterland.  
Des Volkes Feind steht auf derauer,  
Vertraut nicht seinem Schmeichlerwort,  
Dein höchster Reichthum, Bürger, Bauer,  
Das ist der Freiheit goldner Hort.

Noch laßen auf uns schwere Sorgen  
Und noch droht uns ein bitteres Noth,  
Das Deutsche Reich ist erst geboren,  
Wenn es kein Terror mehr droht.  
Dum scharet sich zur Wahl zu'ammen,  
Des hohen Augenblicks bewußt,  
Ihr, die der Freiheit heilige Flamme  
Geht in eurer deutschen Brust!

Zur Wahl, ihr Männer und ihr Frauen!  
Es naht der Tag, die Stunde schlägt!  
Selbst froh am Reiche weiter bauen,  
Zu den der Grundstein nun gelegt,  
Daß weiter nach Vollendung strebe  
Das Werk, das un're Segnung war,  
Daß es sich himmelan erhebe  
Des freillen Volkes Hoshalar

Da gibt's kein Kaßen und kein Träumen,  
Wenn es die höchsten Güter gilt,  
Der feint kein Jagen und kein Säumen,  
Dem Blut noch durch die Adern quillt.  
Es gilt die Freiheit hochzuhalten!  
Es gilt getreu zum Volk zu stehen!  
Frisch auf zur Wahl und laßt die alten,  
Die schwarz-rot-goldnen Fäßen weh'n!

Adolf Stolze.

## Der Millionär.

Von  
Richard Birg.

(Nachdruck verboten.)

Matthias Blich, geboren den 2. 4. 1880.  
Matthias Blich, ehedem Kellner, alsdann — nach der Verheiratung mit 20.000 Mark und der Charlottenlödter W. Wimpfingers Nachfolger.  
Matthias Blich ... aber so fängt man schließlich keine Geschichte an.

Sondern so:  
Er war, Ende 1914, ein stämmiger, muskelfortker Mann ohne Embonpoint, aber mit einem stielichen Schnurrbartigen ausgestattet. So stand Matthias Blich, reich lächelnd, hinter dem Adentische und wickelte Schinken und Bierstübchenportionen zu handlichen Bündeln, während Frau Minna an der Kaffeisch und Klingelnd immer wieder die Schublade des Selbstbediener: „Bähle fünf Mark, wenn der Betrag Ihrer Zahlung nicht sobald hinter der Glascheibe erscheint“ bediente. Abends schüttete man dann das Ergebnis der Tagesarbeit auf ein Zählbrett und abdichtete den gewonnenen Betrag mit dem im Schrant verwahrten Geldern zu einer den Bedarf an Zahlungsmitteln niemals erschöpfenden Summe. Dem Leser möge die Tatsache nicht länger verheimlicht werden, daß Blichs Knapp vor der Viele standen. Dies December 1914.

Da wurde, ein Jahr später, der Eierfabrik „Bottbergelch“ erfunden, von Blich hergestellt, bei Wimpfingers Nachfolger verkauft, und ... und Blich umgeleiteten das Weiterleben gewonnen dem festen Boden unter den Füßen und es kamen den Raum des Kapitalismus, auf dem sie sich bis ins Millionenreichthüm hochspannen ... (wenn das nicht schon gesagt ist ...)

Nun bekam Blichs Staatsbürgerschaft die Halle der Wohlgegend. Ein Schmeichlerlein, umhüllt von glühender Kette, bewies, daß man was war und was hatte. Diamantringe deuteten auf geschickte Kapitalismen, und Frau Minnas Knopf wurde von den Bewunderern ihrer ersten großen Perlen gern übersehen.

Man war aus der Dreizimmerwohnung ausgewogen, schaffte sich Köchin, Diener, Hausmädchen und Wasserin und — auf dringenden Ruf dieser Dame — keine Kluder an. Man kaufte sich bei Marius (Berufstätte für Innenarchitektur) eine Einrichtung, lernte, daß alte Bilder manchmal noch wertvoller seien als neugelegene und hielt sich außer dem Gramophon einen Bechstein und einen perfekt selbstspielenden Kapellmeister. Die Seifenstücke, die neugeborene Zimmerzier des früheren Lebens, lagen fortan in Aufsäßen aus edler Silberfiligranarbeit und netzten — wie einst Karit und Schürsch, die Spiegel — nun den Operettenor Gräberberg und den Komiker Jungfer, die Frau Blich sich für ihre offiziellen und inoffiziellen Zee-Nachmittage hielt.

Blich war ein gemachter Mann. Er wurde nur zweimal wegen Mißverhaltens bestraft und brachte die 1200 Mark unter Geschäftslohn. Es war ihm nachgewiesen worden, daß er 10 Rente „Bottbergelch“, die ihm 888 Mark gelohnt, um 12.000 Mark weiterverkauft hatte. Und: Gerechtigkeit mußte sein!

Durch die schiedsten Erfahrungen gewisigt, gab Blich, am Ende der dritten Million, sein Geschäft auf und zog sich von Eierfabrik, Wagenschmiede, Patronenfabrik, Zeltbahnen und Fleischfontänen zurück, kaufte Kriegsgatteln, die er im Spätsommer 1918 zu gutem Kurze wieder loschlug, legte das freie Kapital in einem Grundstück und, als die Niederlage Deutschlands offenbar wurde, in fremden Devisen an, hatte sein Guthaben in Paris, Amsterdam und Kopenhagen und lebte in seiner Villa zu München als gemachter Mann. Er untertützte die schönen Künste weiblichen Geschlechtes, merkte sich gern auf Inzerate, in denen „angehende Filmhauptrollen Wägen suchte“ und war mit fünf Mark Jahresbeitrag sogar dem „Rausflecken“ beigetreten, der sich zur Unterfüllung in Rot geratener Dichter, Schauspieler und Maler gebildet hatte. — Da er niemals eine Reichthüm finanziert hat, dürfte, wenn Deutschland durch seine Sparakuszeit ohne allzu große Schädigung hindurchkommt, Herr Blich ein ruhiger Lebensnachmittage beizubehalten sein.

Deute hat Blich sich — wenn ich das so schön sagen darf — der Revolution in den Nacken geworfen“. Finanzminister ist er nur ein paar Wochen gewesen und Konkursverwalter der „Heeresbehörden“ auch nur so lange, wie es ihm unbedingt nötig schien. Macht Deutschland ernst und beginnt die „Enteignung“ im großen Maßstabe — dann wird Herr Blich seinem unbändbaren Vaterlande den Rücken kehren und in fremdem Lande leben, auf gutem Nährboden schaffst, in einer Stadt, in der er, ohne erditen zu müssen, wenn er an Deutschland denkt, das Wort — „Schleier“ aussprechen darf. ...

## Bunte Zeitung.

Ein General, der für seine Untergebenen den Hungerstoff erleidet. Der französische Fliegerliebesheld Bernart, der das in der Sahara bei der Rollabgabe abgestürzte Flugzeug steuerte, an dessen Bord sich der General Laperrine te und, und von der Hilfsexpedition neben dem toten General verumdet aufgefunden worden war, liegt in Paris im Sterben. Einem Mitarbeiter der „Action Francaise“, der ihn besuchte, teilte er über die Fliegertragödie in der Sahara Einzelheiten mit, aus denen hervorgeht, daß General Laperrine keineswegs an den garnicht schweren Verletzungen, die er bei dem Sturz erlitt, gestorben, sondern freiwillig aus dem Leben geschieden ist, um seinen jungen Unglücksgefährten die Rettung zu ermöglichen. Am Morgen des vierten Tages nach der Rollabgabe beschied der General Bernart und der Mechaniker Wassenin zu sich und sagte ihnen: „Nun, vor drei Wochen oder einem Monat können wir auf keine

